

Das Lesen fördern, aber das Schreiben nicht vergessen

Autor(en): **Niesper, Eliane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **56 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Lesen fördern, aber das Schreiben nicht vergessen

Von Eliane Niesper (Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene)

Die «Aargauer Woche» vom 16. September 1999 kündigt einen Kopf der Woche an: «Lebenskünstlerin: Gekonnt schummelt sich Sandra Steinemann (28) aus Oberbözberg durchs Leben. Von ihrer grossen Mühe, nur einen kurzen Text in korrektem Deutsch abzufassen, erzählte die Büroangestellte niemandem ein Wort. Sie schämte sich dafür, dass sie es in der Schule nicht besser gelernt hatte. Wie Sandra Steinemann leiden heute in der Schweiz noch viele andere Erwachsene darunter, dass sie in ihrer Muttersprache nicht lesen und schreiben können.» Auch der Coiffeur Alois M. (40) leidet laut «Sonntags-Blick» vom 12. September 1999 unter einem «Doppelleben, weil er kaum lesen kann. Formulare bringen mich ins Schwitzen.» Etwas sachlicher meldet der «Tages-Anzeiger» am Dienstag, 5. Oktober 1999: «Das Klischee: Die Schweiz ist ein hoch entwickeltes Land, in dem alle gut lesen können. Eine Studie sagt: Weit gefehlt.» In der «Weltwoche» Nr. 23 vom 10. Juni 1999 wurde allerdings eindeutig zu dick aufgetragen. «Schwach im Lesen: Jeder zweite kämpft mit den Buchstaben.»

13 bis 19 Prozent haben Schwierigkeiten beim Lesen

Zur Klärung die Ergebnisse einer OECD-Studie: Als Schweizer Beitrag zu einer internationalen Vergleichsstudie (International Adult Literacy Survey, IALS), welche die OECD seit 1994 in zahlreichen Ländern veranlasst hat, untersuchte die Abteilung Angewandte Psychologie der Universität Zürich die Lesefertigkeit der Schweizer Wohnbevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren. Gemäss Bericht haben in der Schweiz, wie übrigens auch in anderen Industrieländern, zwischen 13 und 19 Prozent der Erwachsenen grosse Schwierigkeiten beim Lesen und Verstehen eines Alltagstextes, obwohl sie acht bis neun Jahre lang zur Schule gegangen sind. Wird nur die in der Schweiz geborene Bevölkerung berücksichtigt, sind es immer noch zwischen 6 und 11 Prozent. Die Studie empfiehlt, für diese Personen zielgerichtete Bildungsangebote aufzubauen.

Was damit wissenschaftlich belegt ist, wussten ein paar helllichtige und engagierte Leute schon vor 15 Jahren. Sie gründeten den «Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene» und boten den ersten gleichnamigen Kurs an. «Es tät no mängem guet», äusserte sich einer der Kursteilnehmer (laut «Berner Erwachsenen-Bildung» Nr. 22, Juni 1999). Heute gibt es drei sprachregionale Verbände mit Arbeitsgrup-

pen und Vereinen, die Kurse organisieren und sich auch allgemein für Nichtleser/-innen und Nichtschreiber/-innen einsetzen. Das Bundesamt für Kultur subventioniert die Kosten einer Vollzeitstelle für die drei Regionen zusammen; übrig bleibt viel ehrenamtliche Arbeit, denn nach wie vor ist die Erwachsenenbildung ein Stiefkind des Bundes und der meisten Kantone. So gibt es kein einheitliches Finanzierungsmodell; finanzielle Träger oder auch lediglich Mitträger sind je nachdem Erziehungsdirektionen, Volkshochschulen, Sozialämter, Hilfswerke.

«Den Analphabeten soll geholfen werden»

Mir sträuben sich die Haare bei einem solchen Titel. Er stammt aus den «Schaffhauser Nachrichten» vom 19. März 1999. «Analphabeten» ist nämlich nicht das richtige Wort. Das weiss mittlerweile auch die «Neue Zürcher Zeitung», die am 8. November 99 unter dem Zwischentitel «Nicht mit Analphabetismus verwechseln» schreibt: «Seit 1986 bietet der Zürcher Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene seine Kurse in Zürich und Winterthur an ... Die Teilnehmer weisen zwar gravierende Schwächen in den Bereichen Lesen und Schreiben auf, doch Analphabeten sind sie keinesfalls.» Auch der verbreitete, nicht minder stigmatisierende Fachbegriff des «funktionalen Analphabetismus» ist nicht ganz passend. Allenfalls kann man von einem «Täglichen Kampf im Dschungel der Wörter» berichten. Den führt, wie der «Beobachter» vom 17. September 1999 schreibt, «bald jeder zehnte Erwachsene in der Schweiz. Mit Kursen und einer Petition will nun ein Verein Abhilfe schaffen».

Am 18. März 1999 haben der «Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene» und seine Schwesterorganisationen die Petition «Lesen und Schreiben: ein Recht!» mit 25 292 Unterschriften eingereicht, die auch von anderen Erwachsenenbildungs-Institutionen unterstützt wurde. Die eidgenössischen Behörden werden darin aufgefordert, die Erwachsenenbildung in der Bundesverfassung festzuschreiben, Organisationen zu unterstützen, die sich in der Grundausbildung von Erwachsenen engagieren, eine nationale Arbeitsgruppe für Forschung, Koordination und Evaluation zu bilden und gesamtschweizerische Sensibilisierungskampagnen zu fördern.

Lesen und Schreiben: ein Recht!

«Bundespräsidentin Ruth Dreifuss bestätigt das real existierende Problem eines funktionalen Analphabetismus in der Schweiz. Den Be-

troffenen fehlt es an Übung mit den in der Schule erworbenen Fähigkeiten. Es sollte deshalb vor allem die Lust aufs Lesen gefördert werden», berichtet in der Folge die «Neue Zürcher Zeitung» vom 9. Juni 1999. Und der «Tages-Anzeiger» schreibt am 23. Dezember 1999 unter dem Titel «Gegen Analphabetismus»: «Ein Verschwinden der Schriftlichkeit bedroht die Demokratie. Der Nationalrat nimmt mit Genugtuung zur Kenntnis, dass der Bundesrat das Problem des Analphabetismus in der Schweiz erkannt und Massnahmen eingeleitet hat. Der Rat hat eine von über 25 000 Personen unterschriebene Petition des Vereins Lesen und Schreiben für Erwachsene zur Kenntnisnahme an den Bundesrat überwiesen. Sie fordert ein vermehrtes Engagement gegen den Analphabetismus».

Allerdings war zwei Monate vorher in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom Montag, 8. November 1999, zu lesen: «Die Förderung der Grundqualifikationen sollte sicherer im kantonalen Weiterbildungsauftrag verankert sein, sagt Elisabeth Derisiotis, Präsidentin des Deutschschweizer Dachverbandes Lesen und Schreiben für Erwachsene. Mit einer parlamentarischen Initiative konnte die Zürcher SP-Kantonsrätin unlängst aber keine Ratsmehrheit hinter sich bringen.»

«Lesen, mehr lesen!»,

ruft alt Nationalrat Albert Ryhen, Rektor einer Berufsschule, in einer Kolumne der «Coop-Zeitung» vom 7. Dezember 1999: «Unser Land hat fast keine eigenen Rohstoffe. Unsere wertvollsten Kapitalien sind Fleiss, Einsatzwille, Arbeitsmoral, Präzision, Zuverlässigkeit und Kreativität. Grundlagen dazu sind zielgerichtete Erziehung, Ausbildung und Bildung. Aber da gibt es einen wüsten <Tolgggen> im Reinheft: Wir können schlecht lesen ... Wir haben in der Schweiz also Hausaufgaben zu machen.»

Spätestens seit dem «Mikrozensus Weiterbildung 1993» weiss man in der Schweiz allerdings auch, dass vor allem jüngere und gut ausgebildete Personen weiterbildungsaktiv sind. Im Umsetzungsbericht «Bildungsbiographien Erwachsener» ist zu lesen: «Statistisch lässt sich nachweisen, dass Berufsleute mit guter Grundausbildung und ungebrochenen Bildungsbiographien eine wesentlich höhere Bereitschaft zur Weiterbildung zeigen als Personen mit schwacher oder abgebrochener Erstausbildung.»

Nimmt man die Schweizer Ergebnisse der OECD-Studie als Basis, muss man auch bei sehr vorsichtiger Interpretation also davon aus-

gehen, dass wir mit unserem Angebot nur einen Bruchteil des eigentlichen Zielpublikums erreichen. Die zentrale Bedeutung von Lese- und Schreibkenntnissen in der heutigen Informations- und Wissensgesellschaft löst deshalb den Ruf nach verstärkter Öffentlichkeitsarbeit und nach bildungspolitischen Lösungsansätzen aus. «Auf jeden Fall müssen noch grosse Fortschritte gemacht werden, um schwache Leserinnen und Leser zu erreichen und zu motivieren», halten die Autoren der Schweizer OECD-Studie in ihrem Umsetzungsbericht fest.

Das Lesen fördern

Am 18. November 1999 trifft folgende Einladung zur Stellungnahme des Bundesamtes für Kultur bei uns ein: «Wir senden Ihnen in der Beilage eine Projektskizze des Bundesamtes für Kultur (BAK) für eine Leseförderungskampagne im Jahr 2000. Das BAK möchte im nächsten Jahr einen Wettbewerb für die Auszeichnung von Leseförderungsprojekten lancieren ... Die Ihnen vorliegende Projektskizze ist ein Vorschlag für die Umsetzung dieses Auftrages. Grundidee der Kampagne ist es, einen nationalen Ideenwettbewerb für Projekte im Bereich der Leseförderung zu initiieren und Ende Jahr die besten Projekte mit einem Preis auszuzeichnen. Wir hoffen, damit bereits bestehende Ansätze und Initiativen zu verstärken und gleichzeitig zu neuen Projekten anzuregen. Es ist uns ein Anliegen, dass die bisher engagierten und interessierten schweizerischen Institutionen im Bereich Leseförderung – also auch Sie – vorgängig konsultiert werden und eine Stellungnahme zu unserem Projekt abgeben können...» Ebenfalls zum Thema Leseförderung berichtete der Winterthurer «Stadt-Anzeiger» vom 14. April 1999: «Die Winterthurer Bibliotheken lancieren in den Sommerferien die Aktion «Lesesommer». Damit sollen Jugendliche zum Lesen animiert werden. Nötig hätten es aber auch Erwachsene. Vom 21. Juni bis am 22. August muss an 30 Tagen mindestens 15 Minuten gelesen werden – egal was.»

Aber das Schreiben nicht vergessen

Wir sehen: Leseförderung allenthalben; aber aufgepasst, dass Leseförderung nicht zum Synonym für Literaturförderung verkommt und dass vor lauter Lesen das Schreiben untergeht. Damit hatte ja unser Zielpublikum schon in der Schule Mühe. Woran es liegt, dass es nicht alle können, wissen wir noch immer nicht, aber immerhin weiss mittlerweile auch die «Zeitlupe» vom Mai 1999: «Ohne Lesen

und Schreiben ist auch Weiterbildung schwierig. Trotz Radio und Fernsehen ist das Beherrschen der Schriftsprache heute immer noch eine wichtige Bedingung für den Zugang zum Wissen.»

Ein «Ruck» müsse durch die Bildungslandschaft gehen, denn sonst gerate die Schweiz international in den Rückstand, sagen die Bundesräte Ruth Dreifuss und Pascal Couchepin laut «Tages-Anzeiger» vom 28. November 1998: «Generell lassen sich die Ideen der Bildungsfachleute in drei Stichwörtern zusammenfassen: mehr Zusammenarbeit, mehr Wettbewerb und mehr Geld. Zusammenarbeit: Der Bundesrat möchte, dass sich Fachhochschulen, Universitäten und Technische Hochschulen zu einem schweizerischen Hochschulnetzwerk zusammenschliessen.» Das wäre auch unser Wunsch: eine bessere Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Bildungsanbietern, dem Bund und den Kantonen sowie zwischen der Forschung und der Wirtschaft. Und zwar auch im Bereich der Grundbildung. Lesen und Schreiben sind der Anfang, um in unserer Welt des lebenslangen Lernens zu bestehen. Wir brauchen ein Netzwerk für die Grundbildung.